

Der Enztäler.

Anzeiger für das Enztal und Umgebung.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

Anzeigenpreis:
Die 5 gespaltenen Zeile
od. deren Raum 10 M.;
bei Ankaufstermin
durch die Exped. 12 M.
Reklamen
die 3 gesp. Zeile 25 M.
Bei öfterer Insertion
entsprech. Rabatt.
Fernsprecher Nr. 4.
Telegraphen-Adresse:
„Enztal, Neuenbürg“.

Nr. 17.

Neuenbürg, Samstag den 28. Januar 1905.

63. Jahrgang.

Rundschau.

In Reichstage hat nach der mehrtägigen Interpellationsdebatte über den Bergmannstreik in Preußen und ferner nach der hierauf erfolgten Diskussion über die Verfassungsstände in Mecklenburg die Enztalversammlung wieder eingeleitet. Dieselbe galt am Mittwoch und an den nächstfolgenden Tagen dem Entwurf der Post- und Telegraphenverwaltung. Die Budgetkommission des Reichstages erledigte am Mittwoch die noch restierenden Teile des Ordinarius des Etats für Deutsch-Südwestafrika durch deren Genehmigung. — Der Landtag von Lippe-Detmold ist am Mittwoch vom Graf-Regenten Leopold mit einer Ansprache eröffnet worden.

Berlin, 27. Jan. Die Kaiser-Geburtstagsfeier im Schloß begann morgens um 8 Uhr mit Choralmusik. Als die Revue von dem Schloß nach der Straße unter den Linden zog, sah der Kaiser vom Fenster seines Arbeitszimmers aus zu und nahm sodann die Glückwünsche der Familienmitglieder und der Herren und Damen des Hofes entgegen. Die Kaiserin und die beiden ältesten Prinzen sind in Potsdam. Sodann erfolgte der feierliche Gottesdienst in der Schloßkapelle. Oberhofprediger Dr. Hander gedachte in seiner Predigt des kranken Prinzen und des heimkehrenden Prinzen Waldemar und hob hervor, daß wir angesichts der Sorgen der Gegenwart wie der des Bergarbeiterstreiks an der Wunden, aus denen das Nachbarvolk blute, des Dankes für die Gnade Gottes nicht vergessen dürfen, vor dem sich der Kaiser zusammen mit der Gemeinde neigt. Unmittelbar an den Gottesdienst schloß sich die feierliche Vereidigung des großjährig gewordenen Prinzen August Wilhelm. Der Prinz leistete mit lauter Stimme den Eid auf die vor den Altar gebrachte Fahne. Der Kaiser küßte seinen Sohn herzlich und im Lustgarten schloß die Privatbatterie Salut. Darauf erfolgte die Defilier-Cour im Weißen Saal des Schloßes, wobei der Kaiser den Reichskanzler und den Staatssekretär v. Richter, sowie die Botschafter und die Präsidenten der Parlamente mit Händedruck und freundlichen Worten begrüßte. Mittags nahm der Kaiser die Glückwünsche des Staatsministeriums entgegen und begab sich sodann nach dem Zeughaus zur Parolenaussgabe.

Das Publikum brach beim Anblick des Monarchen in laute Hochrufe aus. Nach der Rückkehr des Kaisers ins Schloß begab sich der Kaiser mit den Prinzen August Wilhelm und Oskar nach Potsdam.

Wien, 27. Jan. In einem Trinkspruch anlässlich des Geburtstags des deutschen Kaisers sagte der deutsche Botschafter Graf Welbel: „Das Verdienst an der Lokalisierung des ostasiatischen Krieges gebühre dem Dreibund. In dem festen Zusammenhalten der Dreibundmächte dürfen wir auch in Zukunft die sicherste Garantie des Friedens erblicken. Das politische Band, das diese Mächte umschlingt, ist durch die Erneuerung des wirtschaftlichen Bandes weiter ergänzt und gestärkt.“

Berlin, 26. Jan. Die Staatsregierung beabsichtigt, dem Landtag demnächst einen das Vergeseß abändernden Gesetzentwurf vorzulegen. Die Änderungen betreffen vorwiegend 1. die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit einschließlich Seilfahrt; 2. die Regelung des Ueber- und Nebenschichtenweins; 3. obligatorische Einführung von Arbeiter-Ausschüssen; 4. das Verbot des Nullens; 5. die Abgrenzung der Höhe der Strafen für einen bestimmten Zeitraum.

Bei der Reichstagswahl im Wahlkreis Kalbe-Nehrdorf siegte der Sozialdemokrat Albrecht mit ca. 2300 Stimmen Mehrheit über seinen national-liberalen Gegner Blode. Die Sozialdemokratie hat also diesen Wahlkreis behauptet.

Die Eisenbahnkonferenz über die Umleitung des Güterverkehrs hat, wie verlautet, einen recht günstigen Verlauf genommen. Das reiche Beratungsmaterial, das sich in den drei Berliner Konferenzen zur Herbeiführung einer deutschen Eisenbahnbetriebs-Mittelgemeinschaft ergeben hat, wird von den einzelnen Eisenbahnverwaltungen weiter bearbeitet, um später in gemeinsamen Konferenzen zu einem Abhluß gebracht zu werden.

Eine neue Studienordnung für Zahnärzte wird nach der Mitteilung eines Fachblattes zum 1. Oktober d. J. in Kraft treten. Danach soll die Zulassung zum Studium der Zahnheilkunde fortan von der Absolvierung des Abiturienten-Examens abhängig gemacht werden.

Die Sammlung der deutschen Kolonialgesellschaft für die geschädigten Ansiedler in Südwestafrika hatte bis Mitte Januar 276.000 M. überflogen.

Weitere Spenden sind an die Hauptkasse der Gesellschaft, Berlin W9, Schillingstraße 3, zu richten.

Unter dem Vorsitz des bisherigen Finanzministers und früher einmal auch schon Premierministers Rouvier hat sich nunmehr das neue französische Kabinett gebildet. Daß es von der kulturkämpferischen Richtung des Ministers Combes weit abzuweichen wird, läßt sich kaum erwarten; denn auch Combes hatte, wenn auch schwach, Mehrheit in der Deputiertenkammer beinahe vollständig gefunden. Das sehr wichtige und in dieser Beziehung geradezu ausschlaggebende Kultusministerium übernimmt Viviani und gerade der neue Kultusminister ist ein Gefinnungsgenosse von Combes in der Angelegenheit der Trennung von Kirche und Staat stets gewesen. Uebrigens wird dem heutigen Ministerium eine lange Lebensdauer von keiner Seite prophezeit.

Der „blutige Sonntag“ in Petersburg hat die Errichtung einer Militärdiktatur für Petersburg und das gleichnamige Gouvernement zur Folge gehabt; der gefürchtete bisherige Polizeimeister von Moskau, Trepow, wurde vom Zaren zum Generalgouverneur von Petersburg mit außerordentlichen Vollmachten ernannt. Diese Maßnahmen der russ. Regierung beweisen, daß sie fest entschlossen ist, weitere Straßendemonstrationen in der Hauptstadt zu verhindern. Indessen sind solche nicht wahrscheinlich, da die Truppen der Regierung untergeben sind und da ferner die Arbeiter und die unzufriedenen Elemente unter der übrigen Bevölkerung der Vorbereitungen auf eine wirkliche revolutionäre Erhebung entbehren. Streiks sind übrigens außer in Petersburg auch noch in einer Reihe anderer russischer Städte ausgebrochen, so in Moskau, Kowno, Lodz, Reval u. s. w. Zu Straßentrawallen außerhalb Petersburg ist es u. a. in Helsingfors gekommen. Bemerkenswert ist eine Kundgebung von 15 Mitgliedern der Semstwo des Gouvernements Simbirsk, welche in freimütiger Sprache Reformen für Rußland forderte. Ebenso haben die Semstvos Tauriens in einer Adresse an den Zaren verschiedene freirechtliche Forderungen erhoben.

Riga, 26. Jan. Bei dem Bahnhof in Tulkum fand zwischen Truppen und Arbeitern ein Zusammenstoß statt, wobei 30 Mann getötet und 2 Soldaten verwundet wurden. Der Unterchef des Polizeidistrikts,

Kapitän Herbold's Tochter.

Novelle von J. Herrmann.

(Nachdruck verboten.)

Kurt bedurfte einer langen Zeit, um zu einem Entschluß zu gelangen, die widerstreitendsten Empfindungen bewegten seine Brust, denn wenn ihm in diesem Augenblick eine Stimme in seinem Herzen zuriel: dieser Brief kann unmöglich Elisabeth's wahre Gesinnung zum Ausdruck bringen; all die Aeußerungen einer tiefen und innigen Liebe, die von ihren Augen und ihren Lippen zu lesen waren, können unmöglich nur Lüge und Täuschung gewesen sein! — so brachte schon im nächsten ein einziger Blick auf das unglückselige Schreiben, auf die klare und unzweideutige Erklärung, welche sie dort abgab, das ganze Gebäude freudiger Zuversicht, das sich auf neue in ihm aufbauen wollte, wieder zum Wanken. Und dies letztere Gefühl, das Gefühl des Zweifels, behielt angesichts jenes unwiderleglichen Zeugnisses den Sieg.

Mit finsterner Miene, die sein junges, frisches Gesicht plötzlich um Jahre gealtert scheinen ließ, zerriß Kurt jenen für seinen Vater bestimmt gewesenen Brief, in welchem er die feierliche Erklärung abgegeben hatte, daß er auf seiner Verbindung mit Elisabeth Herbold bestehen würde, was auch immer daraus erfolgen möge, und in müder, gebengter Haltung verließ er das Haus, weil ihm die drückende Enge der Zimmerwände plötzlich unerträglich schien.

Er war zufrieden, daß ihm nicht irgend ein unglücklicher Unfall gerade jetzt Herrn Werner Peterjen in den Weg führte, denn er würde sich geschämt haben, seinem Vater in die Augen zu sehen. Hastig trat er auf die Straße hinaus, aber er hatte erst wenige Schritte getan, als er sich von hinten her am Arm berührt fühlte. Zerstreut und ungeduldig drehte er sich um, und er war keineswegs angenehm überrascht, sich dem kleinen verwachsenen Jasmund gegenüber zu sehen, dessen Bekanntschaft er in Kapitän Herbold's Hause gemacht. Die Vertraulichkeit, mit welcher Jasmund ihn auf der Straße anzuhalten wagte, ärgerte ihn und doch hielt er die Begegnung nur für einen Zufall, während der Kleine in Wirklichkeit schon seit mehr als Stunden unangeseht vor dem Hause des Handelsmanns auf- und niedergeschritten war, den Augenblick erwartend, in welchem Kurt heraustritten würde.

„Ich möchte mit Ihnen sprechen, Herr Leutnant!“ jagte der Schreiber ohne einen weiteren Gruß. „Es betrifft eine wichtige Angelegenheit, und Sie müssen eine Viertelstunde für mich übrig haben.“

Das alles war in einem Tone gesprochen, welcher vielmehr befehlend als bittend klang und welcher im Verein mit dem ganzen, ziemlich auffälligen Benehmen des ärmlich aussehenden Menschen sehr wenig darnach angetan war, die zornige Ungeduld Kurts in eine freundliche und willfährige Stimmung zu verwandeln.

„Wenn Sie mir etwas zu sagen haben,“ erwiderte er kurz und ohne stehen zu bleiben, „so

suchen Sie mich zu einer angemessenen Zeit in meiner Wohnung auf. Auf der Straße pflege ich lange Unterhaltungen mit Personen, die mir nahezu unbekannt sind, nicht zu führen!“

„So werden Sie diesmal eine Ausnahme machen,“ fuhr Jasmund noch dringender fort, indem er hartnäckig an der Seite des Offiziers weiter trippelte. „Es ist eine Sache, die nicht Sie und mich allein angeht und die keinen Anschub leidet.“

Es war etwas so trotzig Herausforderndes in seinem Gebahren und sogar in dem Klang seiner sonst so schüchternen dünnen Stimme, daß Kurt das unscheinbare Männchen erkannt vom Kopf bis zu den Füßen betrachtete. Unter allen Umständen würde ihn sicherlich eine mit einer Regung des Mitleids gemischte Neugierde veranlaßt haben, der Absicht dieses sonderbaren Kauzes auf den Grund zu gehen und sich eine nähere Erklärung von ihm zu erbitten. Heute war er denn doch nicht in der Stimmung, sich auf derartige Dinge einzulassen, und mit einer Entschiedenheit, welche an Deutlichkeit nichts mehr zu wünschen übrig ließ, wies er das Anstinnen nachmals zurück.

Wahrscheinlich würde indeß auch diese energische Aufforderung ohne Erfolg geblieben sein, wenn Jasmund nicht durch ein anderes, stärkeres Hindernis von weiteren Belästigungen des Offiziers abgehalten worden wäre. Die Anstrengung des raschen Laufes und der heftigen Rede war eine zu große gewesen für seine schwache, schon halb gebrochene Konstitution. Als er eben aufs neue anfangen wollte zu sprechen,

Hohe Ernten billig zu produzieren, darauf kommt es heute vor allem an, um die erhöhten Wirtschaftskosten auch bei niedrigen Getreidepreisen zu decken. Womit ist dies zu erreichen? Durch sorgfältigere und bessere Bodenbearbeitung, Regelung der Wasserverhältnisse, Unkrautverteilung, Benutzung tadellosen Saatgutes von bewährten, ertragreichen Sorten und besonders eine reichliche und richtige Düngung; gerade gegen den letzten Punkt wird heute noch am meisten gefehlt. Bei der Bedeutung des Brotgetreidebaues für die Volksernährung dürften hier am allerwenigsten Fehler gemacht werden, zumal bisher Deutschland noch nicht soviel Brotgetreide erzeugt, als seine Bevölkerung bedarf. Roggen und Weizen, wenn schon sie an die Bodenbeschaffenheit ganz verschiedene Ansprüche stellen, sind doch für eine sachgemäße Düngung gleich dankbar, und voll befriedigende Ernten lassen sich nur dann erzielen, wenn der Boden mit Pflanzennährstoffen so reich versehen ist, daß jederzeit genügende Mengen davon den Wurzeln zugänglich sind. Zur Erzeugung hoher Körnererträge sind vor allem reichliche Phosphorsäuremengen erforderlich. Sehr häufig noch wird nun aber zu den Winterfrüchten mit Stallmist allein gedüngt, ohne Rücksicht darauf, daß Stallmist bekunlich ausgedroschen phosphorsäurearm ist. Vielerorts ist es deshalb schon zur Regel geworden, neben dem Stallmist noch eine Phosphorsäurebeimischung zu geben, und selbstverständlich ist diese dort, wo keine Stallmistdüngung erfolgt, erst recht am Platze. Um dem Boden einen dauernden Vorrat an Phosphorsäure zuzuführen, bürgert sich in weiten Kreisen der Landwirtschaft immer mehr die Maßregel ein, in den ersten Jahren die Thomasmehldüngung in starkem Ueberschuß zu geben. Die Phosphorsäure darin ist in leicht löslicher Form enthalten, die auch beim jahrelangen Verweilen im Boden nichts von ihrer Wirksamkeit verliert. Ohne hier auf die übrigen Pflanzennährstoffe näher einzugehen, ist bezüglich einer zweckmäßigen Thomasmehldüngung folgendes zu sagen: In den ersten Jahren gibt man eine starke Vorratsdüngung von 4—5 Ztr. hochprozentigem Mehl pro Morgen, späterhin genügt eine Düngung in etwa der halben Stärke, und zwar gibt man auf schweren Böden stärkere, auf leichten Böden schwächere Gaben. Das Unterbringen darf in schweren Böden nicht zu tief, in leichten nicht allzu flach geschehen, damit die Nährstoffe stets in diejenige Bodentiefe gelangen, wo die hauptsächlichste Wurzelentwicklung stattfindet. Anderenfalls könnte auf trockenen Böden oberflächliche Dürre und auf feuchten Böden Wasser die Wurzelentwicklung und damit die ganze Pflanzenentwicklung schädigen. Das Ausstreuen geschieht meist vor der Ernte, kann aber bei etwaigem verspäteten Eintreffen, wie es infolge Wagenmangels im Herbst nicht selten ist, ohne Gefahr auch nachträglich noch auf die Saat gegeben werden.

Ueber ein Duell auf dem Meeresgrund wird der „Post. Ztg.“ aus Palermo geschrieben: Vor dem hiesigen Polizeigericht hatten sich die beiden Taucher Cappodo und Nado wegen eines außerordentlichen Duells zu verantworten. Wie aus der Verhandlung hervorging, war vor einigen Tagen

in der Nähe des Leuchtturms von Santa Anna ein Kohlenfahrgesunken, und der Taucher Cappodo war zum Meeresgrund hinabgestiegen, um zu untersuchen, ob der Kahn noch zu heben sei. Während Cappodo noch mit der Untersuchung beschäftigt war, folgte ihm der Taucher Nado, um dieselbe Untersuchung vorzunehmen. Die Bestimmungen der Taucher sprechen dem ersten, der zum Meeresgrund niedersteigt, das ausschließliche Recht zu, alles, was er im Umkreise von 30 Meter findet, anzugehen und als sein Eigentum zu betrachten. Als Cappodo den Taucher Nado sah, der ihm dieses Recht streitig machen wollte, entstand zwischen den beiden hitzigen Sizilianern ein Zweikampf, dessen Einzelheiten man sich eher ansinneln als beschreiben kann. Das Duell scheint aber ernst genug gewesen zu sein, denn plötzlich läutete Cappodo mit Aufbietung aller Kräfte die Sturmglocke und als man ihn aus dem Wasser zog, war er bereits betäubt und dem Ersinken nahe. Während des Kampfes war der Luftzuführer Cappodos zerschritten worden, und das eindringende Wasser war ihm in den Hals gedrungen. Cappodo gab nun an, daß Nado ihm den Schlauch zerschneiden hätte, Nado dagegen behauptete, daß Cappodo ihm einen Messerschnitt versetzen wollte und bei dieser Gelegenheit selbst den Luftschlauch durchgeschnitten habe. Unter diesen Umständen war es für die Richter natürlich unmöglich, die Wahrheit festzustellen. Waren doch nur die Fische, Krebse und Hummern, welche das Mitteländische Meer bevölkern, Zeugen des erbitterten Kampfes zwischen den beiden Tauchern gewesen. Aber die Richter wußten sich zu helfen, sie fällten ein salomonisches Urteil, indem sie jeden der beiden Duellanten zu je 100 Lire Geldstrafe verurteilten.

(Womit sich die Staatsoberhäupter parfümieren.) Oskar II. von Schweden, der von jeher viel auf sein äußeres gehalten, verbraucht sehr viel Elypre; Eduard VII. schwärmt für konzentrierten Moschus; Wilhelm II. macht angiebigen Gebrauch von Ylang-Ylang und Coriyltopf; Viktor Emanuel III. hat Vorliebe für Heliotrop; Abdull Hamid badet sich förmlich in Weiden- und Alken-Essenz, daneben bespritzt er sich von oben bis unten mit Melissenwasser; Kaiser Franz Josef benützt lediglich parfümierte Toilette-Seifen; Präsident Loubet von Frankreich gebraucht ausschließlich kölnisches Wasser; der Herrscher aller Neussen und die jugendliche Königin Wilhelmine von Holland verschmähnen jegliches Parfüm.

Hundetreue. Der Berliner Tierschutzverein hat aus dem Hererolande einen Feldpostbrief erhalten, der einen rührenden Zug von Hundetreue schildert. Dieser Brief ist abgedruckt in dem neuesten Kalender des Berliner Tierschutzvereins und lautet: „Magananja, den 6. Februar 1904. Bei dem Aufstande der Herero bot sich uns auf einem Patronenritt folgender Anblick. Wir trafen den Hund des Ausiedlers Kirstein vor dem Grabe seines Herrn heulend und winselnd an. Kirstein war zu Beginn des Aufstandes von den Herero ermordet und dann von der verschont gebliebenen dort anässigen Missionärsfrau beerdigt worden. Der Hund hielt

sonderbaren Geistesverfassung beherrschte. Die anderen Passagiere verfehlten selbstverständlich nicht, ihre Bemerkungen darüber zu machen; die Mütter tauschten teilnehmende und beifällige Bemerkungen miteinander aus, die Töchter wechselten geheimnisvolle, viel-sagende Blicke, während die wenigen unverheirateten alten Jungfern, die ihre letzten Hoffnungen auf die Kolonien gesetzt hatten, die Angelegenheit mit der dazu gehörigen Schärfe offen unter einander versammelten.

Die weitestgehenden Vermutungen über seine Geschichte bildeten das unerlöschliche Unterhaltungsthema auf dem „Strathnairn.“ Ob er wohl schon verheiratet war? Ob er reich war? Konnte er nicht vielleicht eine hervorragende Persönlichkeit sein? War er vielleicht ein Edelmann? Seiner Erscheinung sowie seinem Wesen nach zu urteilen, hatten die beiden letzten Vermutungen ihre volle Berechtigung, aber wer konnte all den teilnehmenden Seelen Aufklärung darüber geben! Das Leben auf der See ist so eintönig, daß die Passagiere des „Strathnairn“ dem Himmel von Herzen dankbar waren, der ihnen eine so interessante Persönlichkeit aus den Tiefen des Meeres gesandt hatte. — Drei Wochen waren vergangen, seitdem das Südkap des afrikanischen Erdteils hinter ihnen lag. An Sydney konnte frühestens nach Verlauf eines Monats gedacht werden, denn das Wetter war ungünstig gewesen; weungleich der „Strathnairn“ während der letzten fünf Tage mit Backstagswind unter Marsleesegel acht Knoten in der Stunde zurückgelegt hatte, so hatte er doch im allgemeinen seit der Umschiffung des Kap mit ungünstigen

Wind zu kämpfen gehabt. Ein Sonntag Morgen brachte endlich ein Wetterumschlag. Das Tageslicht konnte sich nur mühsam Bahn brechen, denn der Himmel lag schwer und bleiern über dem Meer und gestattete den Fernblick nur eine halbe Meile im Umkreis. Ein scharfer Wind fuhr heulend durch das Takelwerk des Schiffes, das von den tiefgrünen, schaumgekrönten Wogen von einem Abgrund in den andern gestürzt wurde. Der „Strathnairn“ trug ein kampfbereites Aussehen mit seinen entblößten Raaen und den straffgespannten Topfsegeln; seine Deck waren feucht vom Nebel und dem gelegentlich über das Schanzkleid spritzenden Schaum der Wogen; die Matrosen auf Wache waren alle in ihre Wachstuchkleider gehüllt, und an Stelle der einsamen Gestalt am Steuerstand standen jetzt zwei Männer, die mit kräftigen Armen in die Speichen griffen, um die Ruderpinne gegen das wilde Schlagen des Ruders zu stützen. Trotz alledem rieb sich Kapitän Sturgeß vergnügt die Hände, denn der Wind kam direkt von hinten, und das Schiff durchmaß die Wogen mit einer Geschwindigkeit, die sein Herz lachen machte. Es mochte gegen 10 Uhr vormittags sein, das Frühstück im Salon war abgetragen und einige der Passagiere verließen die warmen geschützten Kajüten, um der Abwechslung halber ihre Frühpromenade auf Deck zu machen. Unter ihnen waren Miss Marston und Mr. Rawlings. Sie waren bis auf die Ohren verummumt und sahen mit neugierigen Blicken auf die bewegte See.

Mr. Brymer, der das Pärchen beobachtete, wie

seit dem Tage der Beerdigung Wache bei dem Grabe seines Herrn; ja, er hatte schon an mehreren Stellen versucht, seinen Herrn wieder aufzufahren, was ihm aber nicht gelungen war. Wir versuchten nun, den Hund durch Liebkosungen, Locken und Nahrungsmittel von dem Grabe wegzubringen; aber nichts vermochte das Tier in der Treue zu seinem Herrn wandelnd zu machen. Daher mußten wir unsere Bemühungen aufgeben und überließen den treuen Hund dem Schicksale des Hungertodes. Angehörige der Schutztruppe. Abtender: Unteroffizier E. Sievert in Windhauf.* — Wir fragen: Gibt es wohl viele Menschen, die ihren Freunden eine solche Zuneigung bewahren? Bedenklich sagt das Sprichwort: „Treu wie ein Hund.“ Treu wie ein Mensch — sagt keines!!!

[Anknüpfung.] Mein Fräulein, verzeihen Sie mir meine Dreistigkeit, ich habe Ihnen aber Grüße von meinem Freunde Gustav Meyer zu bringen.* — „Gustav Meyer, den kannte ich ja gar nicht!“ — „Nicht? Dann gestatten Sie, daß ich Ihnen ein bißchen von ihm erzähle. Er ist so ein lieber Kerl!“

Merkrätzel.

Vadereise, Kapfuchen, Nothelfer, Einfälle, Grufntische, Wachtmeister, Zweifel, Altwordern, Bomst, Kammer.
Von jedem Wort sind drei nebeneinanderstehende Buchstaben zu merken, die im Zusammenhange gelesen ein bekanntes Sprichwort ergeben.

Auflösung des Versteckrätsels in Nr. 140.
Adel — Kumpf — China — Ise — Mais —
Erich — Dank — Esel — Stern.
Archimedes.

Auflösung des Buchstabenrätsels in Nr. 142.
Laut — Laft.

Die Düngung der Wiesen. Von welchem Nutzen die zweckmäßige Anwendung und Zusammensetzung der künstlichen Düngemittel ist, beweist ein Versuch, welchen Herr Friedr. Luithe, Talheim bei Heilbronn angestellt hat, und zwar diente Weizen zum Versuch. Um zu sehen, ob bei neben der Düngung mit den anderen Nährstoffen, d. h. Phosphorsäure und Stickstoff, den Ertrag in rentabler Weise zu steigern vermag, wurden 3 gleichgroße Parzellen auf demselben Feld mit gleicher Bodenbeschaffenheit eingerichtet, und zwar erhielt eine Parzelle keinen künstlichen Dünger, die zweite Phosphorsäure und Stickstoff in Form von 20 Zentner Thomasmehl und 30 Pfund Chillsalpeter pro Morgen, die dritte Parzelle Phosphorsäure und Stickstoff in denselben Mengen und dazu noch Kalk in Form von 2 1/2 Ztr. Kainit. Geerntet wurden unter diesen Verhältnissen auf der ungedüngten Parzelle 15,4 Ztr. Korn und 29,6 Ztr. Stroh, auf der Parzelle, welche keine Kalkdüngung erhalten hatte, 17,3 Ztr. Korn und 33,4 Ztr. Stroh, dagegen auf der Parzelle, welche mit Kalk gedüngt wurde, 21,7 Ztr. Korn und 39,7 Ztr. Stroh. Durch die Kalkdüngung wurden also mehr geerntet 4,4 Ztr. Korn und 6,3 Ztr. Stroh. Rechnet man das Korn zu 8 M. und das Stroh zu 1,50 M. pro Zentner und bringt die Düngungskosten von ca. 4 M. in Abzug, so hat die Kalkdüngung einen Reingewinn von 41,40 M. pro württ. Morgen gebracht. Aus den Resultaten dieses Versuches ist es zu ersehen, daß das Kalk ein sehr wichtiger Pflanzennährstoff ist und daß sich die Düngung mit Kalksalzen sehr wohl lohnt. Es sollte dieses Düngemittel daher mehr angewendet werden als bis jetzt geschieht.

es langsam auf und ab schritt, wobei Miß Marston sich bei dem schlüpfrigen Boden fest auf den Arm ihres Gefährten stützen mußte, bemerkte gegen Mr. Roger: „Das sieht ja aus, als wenn mit der Zeit ein Liebeshandel daraus werden würde.“ — „Mit der Zeit daraus werden würde!“ — rief der Obersteuermann lachend. „Ich glaube, daß das Mädchen sich auf den ersten Blick in den jungen Mann verliebt hat; hübsch genug ist er ja, und dann hat ein Kranke bei den Frauen von vornherein einen Stein im Brett.“ — „Es ist sonderbar,“ bemerkte Mr. Brymer, „daß Miß Marston von allen Damen die einzige war, die sich zur Pflege des Geretteten angeboten hat. Man erzählt sich, daß sie Dr. Collins direkt gebeten habe, ihr die Pflege zu übertragen.“ „O, sie ist eben die Beste von ihnen allen,“ jagte der Offizier. „Wenn ich nicht schon verheiratet wäre, so würde ich unter Tausenden mein Herz an sie verlieren, das steht fest.“ — „Und wenn ich zehn Jahre jünger wäre —“ begann der Kaufmann, brach aber kurz ab, denn Miß Marston richtete ihren Blick so forschend auf sein Antlitz, als wenn sie die Unterhaltung verstanden hätte, obgleich das bei dem Pfeifen des Windes und dem Brausen der Wogen undenkbar war.*

(Fortsetzung folgt.)

[Galgenhumor.] Tochter: „Wirklich, Papa, Du hast Dein ganzes Vermögen verloren?“ — Vater: „Ja, meine Tochter, tröstet euch aber; um so gewisser werde ich euch nicht verlieren.“